

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 138

Donnerstag, den 26. November 1914

36. Jahrgang

Der Krieg. Die Kriegslage.

Von den großen Kriegsschauplätzen im Westen und Osten liegen zur Stunde keine Nachrichten vor, die eine entscheidende Wendung in der Kriegslage bedeuten. Die Operationen mit befriedigendem Erfolge für die deutschen Waffen dauern fort, gestalten sich aber noch schwieriger als bisher, weil, wenigstens im nordwestlichen Frankreich, in den letzten Tagen die Witterung sehr rau und ungünstig geworden ist. Zu den Überschwemmungen aller niedrig gelegenen Bodenflächen infolge des Durchstehens der Flußdämme und Kanaleinfassungen sind die Wasserfluten, die von oben her niedergefallen, getreten. In manchen Gegenden herrscht noch stürmisches Schlackewetter, in anderen sind Schneegewitter und Frost aufgetreten. Die auf offenem Felde, in dumpfen Erdhöhlen und in nassen Schützengraben sich aufhaltenden Truppen sind dadurch Strapazen und Beschwerden ausgegesetzt, von denen die in schützenden Obdach und am wärmenden Ofen geborgenen Daheimgebliebenen kaum einen rechten Begriff sich machen können. Bei dieser Ungunst der Witterung ist nur ein Umstand tröstlich, daß die Feinde all den Unbilden in gleicher Weise wie die Unseren heimgejagt werden. Da wir dürfen annehmen, daß die Mähsal den Gegnern noch härter zugeht, denn sie sind an körperlicher Abhärtung uns gewiß nicht überlegen, und ihnen fehlt das totverachtende Feuer patriotischer Begeisterung, von welchem Deutschlands Heldenkämpfer durchglüht sind.

In den französischen amtlichen Schlachtberichten wird nach wie vor behauptet, daß die feindlichen Verbündeten den deutschen Angriffen wirksam standhalten, hier und da sogar kleine Vorteile errungen hätten, doch wird auch in neutralen Berichten zugegeben, daß die deutsche Offensive langsam vordringt. So gar englische Beobachter bestätigen, daß auf der Linie Ypern — Dünkirchen die Deutschen im zähen „Spatenkrieg“ ihre Laufgräben immer weiter vorkriechen. Gegenwärtig wird die von starken französischen Kräften besetzte Stadt Reims seitens der im Halbkreis auf den umliegenden Höhen aufgestellten schweren deutschen Belagerungsgeschütze Tag und Nacht bombardiert.

Die Operationen in Russisch-Polen gegen das russische Millionenheer, welches auf der Linie Plozk-Lodz-Tschenstochau-Arakau zum Kampf genötigt worden ist nehmen ihren Fortgang. Die Hindenburgschen Truppen bezwangen die Russen im Zentrum, ungefähr in der Gegend von Lodz, während die Österreichische die russische Rückzugslinie zwischen Tschernstochau und Kielce zu durchbrechen suchten. Das Ergebnis dieser einheitlichen Angriffsbewegungen steht noch aus, die Lage der von drei Seiten eingekreisten russischen Heeresmacht ist aber so schwierig, daß schon ein besonderer Glücksfall sich ereignen müßte, wenn die moskowitzischen Heerschaaren dem nahenden Verderben sich entwinden sollen.

Sehr erfreulich sind die Fortschritte der türkischen Streitkräfte im Kaukasus, wo sie auf russischem Gebiet der Vormarsch in der Richtung auf Batum angetreten ist, und auf dem Wege zum Suezkanal, dem sich die Türken bis auf 30 Kilometer bereits genähert haben. Die Wetterwolken über den Hauptern unserer Feinde ziehen dräuend auf. Wie bange dabei den Gegnern zu Mute wird, verraten ihre ängstlichen Hilferufe nach dem Beistande der bisher neutralen Balkanstaaten und nach Truppenbefehlen aus Kanada und Japan!

Amtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 24. Nov. vorm. Englische Schiffe erschienen auch gestern an der flandrischen Küste und beschossen Lombardyn und Zeebrügge.

Bei unseren Truppen wurde nur geringer Schaden angerichtet, eine Anzahl belgischer Landeseinwohner wurde aber getötet und verletzt.

Im Westen sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage noch nicht geklärt. In Ostpreußen halten unsere Truppen ihre Stellungen an und nordöstlich der Seenplatte.

Im nördlichen Polen sind die dort im Gange befindlichen schweren Kämpfe noch nicht entschieden.

Im südlichen Polen steht der Kampf in Gegend Czestochau.

Auf dem Südsügel nördlich Arakau schreitet der Angriff fort.

Die amtliche russische Meldung, daß die Generale v. Liebert und v. Pannwitz in Ostpreußen gefangen genommen seien, ist glatt erfunden. Der erste befindet sich in Berlin, der zweite an der Spitze seiner Truppe. Beide sind seit längerer Zeit nicht in Ostpreußen gewesen. Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 25. Nov. vormittags. (Amtlich.) Die englischen Schiffe wiederholten gestern ihre Unternehmungen gegen die Küste nicht.

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert.

Bei Arras machten wir kleine Fortschritte.

In Ostpreußen wiesen unsere Truppen sämtliche russischen Angriffe ab.

Die Gegenoffensive der Russen aus Richtung Warschau ist in der Gegend von Lowicz-Strykow-Brzezim gestoppt.

Auch in der Gegend östlich Czestochau brachen sämtliche russische Angriffe vor unserer Front zusammen. Oberste Heeresleitung.

Das Ersinken Frankreichs und Englands.

„Frankreich und England besitzen nur noch Defensivkraft“. Das ist der Hauptinhalt eines Artikels im „Corriere della Sera“, wo der Militärkritiker Angelo Gatti folgendes schreibt:

„Frankreich besitzt heute nur noch Defensivkraft. In Mailand eingetroffene Nachrichten, die vertrauenswürdig sind, besagen, daß das französische Heer sehr erschüttert ist, wenn es sich auch nicht in kritischer Lage befindet. Die französische Kampfweise, die aus taktischen Gründen ausgesprochen defensiv ist, hat einen Vorteil, nämlich den, daß die französischen Offiziersverluste nicht so groß sind, wie die deutschen, und daß also die französischen Truppen sich heute, was die Führung anbetrifft, in besserer Lage befinden. Die Reihen der Franzosen sind nicht so sehr durch Verluste an Toten und Verwundeten gelichtet worden wie durch Krankheiten, und diese Verluste sind sehr beträchtlich gewesen. Die Kavallerie scheint schon zum großen Teil infolge starker Sterblichkeit der Pferde zu Fuß zu kämpfen. In ähnlicher Lage scheint sich die Artillerie infolge ihrer Verluste an Spannung zu befinden, wenn auch bei ihr der Mangel nicht in demselben Maße zu Tage tritt wie bei der Kavallerie. Um die Lücken bei den Truppen auszufüllen, sind Männer im Alter von 47 Jahren zum Eintritt aufgefordert worden, wobei ihnen die Erleichterung gewährt wurde sich ihren Dienstort zu wählen. Für die, die der Aufforderung nicht Folge leisten, ist ein Massenaufgebot angekündigt, das keinerlei Vergünstigung gewähren soll.“

Auch England, schreibt der Verfasser seine Ausführungen, besitzt unter dem heutigen Gesichtspunkt nur Defensivkraft gegenüber der lebendigen Kraft der Deutschen, und England wird diese Defensivkraft nicht in lebendige Kraft umwandeln können, wenigstens nicht vor Ablauf einiger Monate.“

Beschreibung von Ypern und Arras.

Genf, 25. (Tel. Ctr. Bln.) Die Ende der vorigen Woche bei Ypern und Arras erzielten Erfolge gestatteten es den deutschen schweren Geschützen gestern bei vorzüglicher Aufstellung Ypern und dessen nächste Umgebung einem besonders wirksamen Bombardement auszusetzen und die feindliche Artillerie an mehreren wichtigen Punkten, auch bei Arras, empfindlich zu schädigen. Der französische Tagesbericht erkennt diese Wirksamkeit an, teilweise indem er die Zerstörung des Yperner Rathauses sowie die Einschüchterung der dortigen Markthalle mitteilt, aber verschweigt, wie empfindlich die englischen Stellungen dank der deutschen Zielsicherheit gelitten haben. Die französische Fachpresse zeigt sich wegen der Möglichkeit der Ausnutzung der gestrigen deutschen Vorteile zum Schaden der sichtlich ermatteten englischen Verteidiger Yperns besorgt. — Große Rührigkeit beweisen die deutschen Truppen bei Soissons und Bailly.

Ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht.

Die Mannschaft gerettet.
WTB. Berlin, 24. Nov. (Amtlich.) Nach amtlicher Bekanntgabe der englischen Admiralität vom 23. Nov. ist das deutsche Unterseeboot U 18 durch ein englisches Patrouillenfahrzeug an der Nordküste Schottlands zum Sinken gebracht worden. Nach einer Meldung des Reuterischen Bureaus sind durch den englischen Torpedobootzerstörer „Garry“ 3 Offiziere und 23 Mann der Besatzung gerettet worden, ein Mann ist ertrunken.

Der stellvertr. Chef des Admiralstabes: Behncke.

Ein englischer Ueberdreadnought gesunken.

WTB. Rotterdam, 24. Nov. (Nichtamtlich.) Nach Meldungen aus sicherer Quelle ist der englische Ueberdreadnought „Audacious“ am 28. oder 29. Oktober an der Nordküste Irlands auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Admiralität hält das Ereignis streng geheim, um eine Aufregung im Lande zu vermeiden. „Audacious“ hatte ein Verdrängung von 27 000 Tonnen und eine Maschinenstärke von 28 000 Pferdestärken, eine Geschwindigkeit von 22 Seemeilen und eine Bestückung von zehn 34,3 Zentimeter- und sechzehn 10,2 Zentimeter-Kanonen. Die Besatzung betrug zirka 1100 Mann.

Eingreifen Bulgariens.

Tel. Ctr. Bln. Köln, 25. November. Der „Köln. Ztg.“ zufolge wird ein Eingreifen Bulgariens als unmittelbar bevorstehend bezeichnet. Das offiziöse bulgarische Blatt „Kambana“ schreibt:

Wir sind vollkommen entschlossen, das ganze Mazedonien bis zum Flusse Bistritza zu besetzen. Von der Türkei haben wir nichts zu verlangen, und mit Rumänien können wir in Frieden leben. Es liegt in unserem eigenen Interesse, daß ein starkes Rumänien zwischen uns und dem russischen Bären liegt. Unser einziger Zweck ist die Vernichtung Serbiens und Griechenlands.

Pfui England!

Es klopft und klopft am Höllentor, Fünf arme Seelen standen davor. Beelzebub schaute die Seelen an: „Wer seid Ihr und was habt Ihr getan?“ Die erste: „Ich komme aus Belgierland,

Zwei Deutsche starben von meiner Hand. Ich habe sie, hinter dem Busch versteckt, Mit meiner Pistole niedergestreckt. Man griff mich auf am Waldessaum, Und knüpfte mich auf am nächsten Baum.“ Der Teufel schmunzelt: „Geschah Dir recht, Geh ein in die Hölle, getreuer Knecht!“ Die zweite: „Ich kämpfte um Frankreichs Ehr“ Und lag auf dem Felde; mich dürstete sehr. Da telte den letzten Tropfen mit mir, Ein verwundeter, deutscher Offizier. Ich trank; drauf führt er die Flasche zum Mund, Da dacht ich: „Verfluchter Preußenhund!“ Und stieß meinen Dolch mit letzter Kraft, Dem Mann in die Gurgel bis an den Schaft. Flugs hat sein Genosse sich aufgerichtet, Und mich mit dem Kolben niedergestreckt.“ Der Teufel schmunzelt: „Geschah Dir recht! Geh ein in die Hölle, getreuer Knecht!“ Die dritte: „Ich komme aus Russenland, Und hatte ein deutsches Geschöß verbrannt. Die lebenden Eltern traf mein Hieb, Daß nur die Tochter übrig blieb. Doch als ich, müde der blutigen Tat, Mich ihm mit freundlicher Miene genah, Da hat die Rache mit Riesengewalt Ihre Hände um meinen Nacken gekrallt. Sie schnürte und schnürte mit solcher Macht, Daß ich erst wieder im Jenseits erwacht.“ Der Teufel schmunzelt: „Geschah Dir recht! Geh ein in die Hölle, getreuer Knecht!“ Da nahen die letzten Hand in Hand: „Wir sind zwei Seelen aus England. Ich war ein Krämer — ich Diplomat! Mit Ehren man uns begraben hat. Wir waren zeitweils ein frommes Paar, Und krümmten keinem Menschen ein Haar. Man wies uns am Himmelsthor zurück, Das fanden wir beide ein starkes Stück! Die drei armen Seelen die eben passiert, Die haben wir beide Dir zugeführt. Doch geschah es nicht aus Lust und Qual, Uns galt vor allem stets die Moral. Wir hezten die Böller, erschütterten Geld, Bloß für die sittliche Hebung der Welt. Drum, lieber Freund, mach auf die Türen, Wir helfen die Höllengluten schüren.“ Da lachte der Teufel: „Aus England! Euch Burken hab' ich doch gleich erkannt! Ich seh's an euren scheinheligen Zügen: Ihr möchtet selbst noch den Teufel belügen, Wenn Millionen am Hungertuch nagen, Wenn rings auf der Erde die Mütter klagen, Wenn Europas Gefilden rauchen von Blut. Von Nord und Ost, Hof und Gut Stets legt ihr die Minen, zündet sie an, Und bleibt doch „der gute, der fromme Mann.“ Ihr würdet der Hölle um schnelles Geld Verkauften die Seelen der ganzen Welt. „Pfui Teufel!“ war sonst der Fluch bekannt, Jetzt soll es heißen: „Pfui England!“ Der Teufel, — ihr könnt in der Viebel lesen — Ist wenigstens früher mal gut gewesen. Ihr kanntet nie den göttlichen Funken, Ihr waret von Anbeginn Hallunken. Drum leg ich ins Herz euch den höllischen Brand, So mögt ihr euch schleppen von Land zu Land; Doch nimmermehr laß ich euch hier herein! Ihr seid für die Hölle mir zu gemein!“

Dr. G. Lolling.

Lokales und Vermischtes.

m. Camberg, 26. November. Für seine Tapferkeit vor dem Feinde wurde dem Wehrmann August Rühl hier selbst, (Mitinhaber der Firma Rühl & Keller, Lederzubereitungsfabrik, Neumühle bei Beuerbach) das Eisener Kreuz zweiter Klasse gestern zugestellt.

Kriegskarten

sind wieder eingetroffen.

Wilhelm Ammelung.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Wilhelm Ammelung Camberg.

Friedensschalmeien.

Nachdem vor einigen Wochen der erste Versuch des Präsidenten Wilson, eine Friedensvermittlung herbeizuführen, gescheitert ist, soll er jetzt abermals einen Abgesandten nach Petersburg entsandt haben, um sich über die Bedingungen zu unterrichten, die eine Grundlage für den Friedensschluss in Europa bilden könnten. Herr Wilson, dessen Versuch notwendigweise auch diesmal scheitern dürfte, steht nicht allein — auch König Peter von Serbien hat in den letzten Tagen, wo die Österreichischen das serbische Heer wiederholt schlugen, den Wunsch nach Frieden geäußert.

König Peter hat zum erstenmal in seiner elfjährigen Regierung gegen die Militärpartei und gegen seine Minister, die noch immer im Banne des Moskowitertums und des Großerbüdens stehen, gesprochen. Er hat unumwunden der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß Serbien das Schicksal Belgiens teilen werde, wenn es nicht jetzt Frieden, wenn auch unter demütigenden Bedingungen, schließt. Aber seine Offenheit ist dem vielgeheißten armen König, der seines in der Nordmacht 1908 gewonnenen Thrones niemals froh geworden ist, sehr übel bekommen. Die Militärpartei hat ihn genötigt, „zur weiteren Beseitigung seiner angegriffenen Gesundheit“ in einem Kloster bei Branjia Aufenthalt zu nehmen.

Die serbische Clique, die den Krieg herbeiführte, die mit der Anstiftung und Billigung des Mordes von Sarajewo den Funken in das europäische Pulverfaß warf, hat von ihrem Standpunkt aus ganz recht: es geht für alle an diesem Kriege beteiligten Völker um Sein oder Nichtsein. Ein Friedensschluss ist jetzt ein Unding. Und darum mußte auch der Versuch des Präsidenten Wilson ergebnislos bleiben. Man kann es verstehen, daß die Neutralen, die ja mehr oder minder ebenfalls unter dem Druck dieses Weltkrieges stehen, immer wieder bald hier bald dort horten, ob nicht ihre Vermittlung annehmbar wäre. Wir wissen nicht, wie unsere Feinde sich zu solchen Vorschlägen stellen. In Deutschland und bei seinem Verbündeten herrscht der unbeugsame Entschluß, nicht Frieden zu schließen, bis das Ziel dieses Krieges erreicht ist.

Nicht, als ob wir keine Friedenssehnsucht empfinden! Aber wir leben in einem Frieden, der jetzt, da noch keine endgültige Entscheidung gefallen ist, geschlossen würde, keine Gewähr für eine dauernde Ruhe. Der Druck, unter dem seit Jahren unsere Arbeit, unser Handel, unsere ganze Entwicklung standen, ist nicht gehoben, wenn wir jetzt — nach ungeheuren Opfern an Gut und Blut — einen ergebnislosen Frieden schließen würden. Ein Friede, hat einst Bismarck gesagt, „der der Befürchtung ausgesetzt ist, jeden Tag gelöst zu werden, hat nicht den Wert eines Friedens; ein Krieg ist oft weniger schädlich für den allgemeinen Wohlstand als ein solch unsicherer Frieden.“

Wer jetzt Vorschläge für einen Friedensschluss macht, muß ein Programm aufgestellt haben, das die ungeheure Fülle der Fragen löst, die dieser Krieg aufgeworfen hat. Wer jetzt vermitteln wollte, müßte mit einem festumrandeten Entwurf zur Neugestaltung Europas, zur Neugestaltung der Welt aufwarten können. Oder will man die Lage wieder herstellen, wie sie vor Ausbruch des Krieges war? Will man Japan veranlassen, Tsimatau herauszugeben, um den Schaden zu ersetzen, sollen die Engländer unsere Kolonien herausgeben, Rußland das verwüstete Ostpreußen wieder aufbauen?

Und wie sollten wir für die Greuelthaten der Belgier Genugtuung erhalten, wie wollte man England für den Gebrauch von Dumdum-Geschossen, Frankreich für die Überfälle auf deutsche Verwundete bestrafen? Unsere Feinde mögen vielleicht jetzt einem Friedensschluss zustimmen, nachdem sie sich überzeugt haben, daß ihr Überfallsplan kläglich gescheitert ist. Sie wollen gern abwarten, bis die Gelegenheit in einigen Jahren günstiger ist. Wir aber dürfen es daraufhin nicht wagen. Das deutsche Schwert ruht nicht nur aus der Scheide, um die Landesgrenze zu verteidigen, sondern um einen Frieden zu erkämpfen, der Wert und Dauer hat. Darum

sind jetzt die Erörterungen über einen Frieden zumindest verfrüht, und die Neutralen werden sich gedulden müssen, bis Entscheidungen gefallen sind, die dem Geschlagenen den aufrechten Fuß nach Frieden als letztes Mittel erstatten lassen.

M. A. D.

Hindenburg-Worte.

Ein Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ berichtet in seinem Blatte ausführlich über einen Besuch, den er dem Generalobersten v. Hindenburg im östlichen Hauptquartier abstattete. Dabei erklärte der Führer unserer siegreichen Ostarmee über die Soldaten unserer Bundesgenossen:

„Die Österreichern und Ungarn sind ausgezeichnete Soldaten. Die Mannschaften und Offiziere sind mutig und tapfer. Wir kämpfen Schulter an Schulter und setzen in den Fortgang dieser gemeinsamen Kämpfe die besten Hoffnungen. Wir schätzen die Österreichern und Ungarn als vortreffliche Kameraden. Der Verkehr zwischen den Oberkommandos der verbündeten Armeen vollzieht sich in den angenehmsten Formen. Gegenwärtig stehen wir namentlich in regen Beziehungen mit dem General Danil, dem Führer der ersten Armee, mit der wir Fühlung haben.“

Aber die Russen sagte Generaloberst von Hindenburg: „Die Russen sind gute Soldaten und halten Disziplin, aber russische Disziplin ist etwas anderes als deutsche und österreichisch-ungarische Disziplin. In unseren Heeren ist sie das Ergebnis des Geistes und der Moral, im russischen Heere mehr stummer, stummer Gehorsam. Die Russen lernen viel seit dem Kriege mit Japan: ihre Stärke liegt in der Feldbesetzung. Sie verstehen es glänzend, sich einzugraben. Unsere Soldaten haben das jetzt auch gelernt. Nun wird es mit dem Engländern bald ein Ende haben, wenn die Erde hart friert. Das ist einer der Vorteile, die uns der Winterfeldzug gegen die Russen bringt. Wenn sie nicht mehr in die Erde kriechen können, wird es den Russen schlecht gehen.“

Vor der russischen Übermacht fürchten wir uns gar nicht. Bei Tannenberg waren sie uns dreifach überlegen. Man hat gesehen, was es ihnen nützte. Die Russen werden uns nicht niedermäulen, im Gegenteil, die Russen sind müde. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sie bald fertig sind. An Waffen und Munition beginnt es ihnen zu fehlen, auch hungern sie. Selbst Offiziere ermangeln der Nahrung. Auch das Land leidet not. Lada hungert. Das ist bedauerlich, doch ist es gut so. Mit Sentimentalitäten kann man keinen Krieg führen.“

Je unarmherziger die Kriegführung ist, um so barmherziger ist sie in Wirklichkeit, denn um so eher bringt sie den Krieg zu Ende. Man merkt es auch an der Art, wie die russischen Truppen sich schlagen, daß sie bald nicht mehr weiter können. In Rußland herrscht Kohlenmangel, weil wir das russische Kohlenlager besetzt halten. Ich weiß nicht, ob Petersburg seine Kohle aus Rußland holen besteht, aber wenn die Höfen im Norden zufrieren, wie will es dann englische Kohle hereinbringen? Der Krieg mit Rußland ist gegenwärtig vor allem eine Nervenfrage. Ein Generalstab darf keine Nerven haben; ein nervöser Generalstab bringt Unruhe in die ganze Armee. Wenn Deutschland und Österreich-Ungarn die härteren Nerven haben und durchhalten werden — und sie werden sie erheben und werden durchhalten —, so werden sie siegen.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft.

Erklärungen des Generalstabschefs v. Moltke.

Der Mitarbeiter des „Prager Tagblattes“ hatte in Domburg v. d. Höhe eine Unterredung mit dem dort zur Erholung weilenden Generalstabschef v. Moltke, der den vorzüglichen Eindruck wiedergab, den die österreichischen Batterien bei Antwerpen auf ihn gemacht haben. Es war mir, sagte v. Moltke, eine große Freude, den tätigen soldatischen Sinn und den schönen

enallische Geist unserer Bundesgenossen und ihre tadellose Haltung auf mich wirken zu lassen. Die Truppen verdienen uneingeschränktes Lob. Auf die böswilligen Gerüchte über Unstimmigkeiten zwischen den deutschen und österreichischen Kommandostellen eingehend, sagte v. Moltke u. a.: Eine so treue Waffenbrüderschaft führt nicht zu Unstimmigkeiten. Wir stehen zusammen und werden zusammen aushalten, bis wir den dauernden Frieden erkämpft haben, den Deutschland ebenso wie Österreich braucht, um vor neuen Angriffen sicher zu sein.

150 Kriegsgefangene der „Emden“.

Nach einer über Singapore in London eingetroffenen Drahtung befinden sich 150 überlebende vom Kreuzer „Emden“ in Kriegsgefangenschaft.

Die Hafenbehörde von Rangoon erläßt eine Warnung, daß sich der dreimalige Schoner „Angelha“, der von der Landungsmannschaft des Kreuzers „Emden“ auf der Cocosinsel mit Beschlag belegt wurde, sowie der Kohlendampfer „Erford“ mit deutscher Brieftasche an Bord noch in Freiheit befinden. Die Landungsabteilung bestand aus 44 Offizieren und Mannschaften und vier Maschinen-gewehren.

Deutsche Siege in Ostafrika.

Im Londoner Oberhause gab Lord Cleave zu, daß die Lage der englischen Truppen in Ostafrika bisher sehr ungünstig ist. Die englischen Verluste belaufen sich dort jetzt bereits auf 900 Mann.

Erste Stimmung in Frankreich.

In einem Tagesbefehl richtet General Vau an seine Armee die Mahnung, mit der größten Hartnäckigkeit dem ansturmenden Feinde standzuhalten, dessen Angriff im Osten wie im Westen seinen Höhepunkt erreicht habe. Die Stimmung im ganzen Lande ist sehr ernst, und man glaubt den Blättern nicht, die da pomphaft erklären, daß die ungeheuren Siege der Russen die Möglichkeit geschaffen hätten, in etwa einem Monat den Kampf auf deutschem Boden weiter zu führen.

Serbiens letzter Rettungsversuch.

Von unterrichteter Seite aus Sofia erfährt die Wiener „Reichspost“, daß die serbische Regierung in Paris erklärt habe, daß Serbien infolge völligen wirtschaftlichen Zusammenbruchs unmöglich weiterkämpfen könne, doch wolle die geschlagene serbische Armee versuchen, sich noch einmal bei Kragujevac zu stellen. Die serbische Regierung unternehme inzwischen in Athen nochmals dringende Schritte um Hilfe.

Der Heilige Krieg in Marokko.

Politiken“ meldet aus Madrid, die Vorstädte von Tanger seien in den Händen der aufständischen Mohammedaner. Von Marseille sind französische Truppen nach Marokko zurückbeordert worden.

Russische Verluste.

— Die Schlacht an der Weichsel. —

Der russische Kriegsberichtshalter Nemirovitch-Dantschenko veröffentlicht einen langen Bericht über die große Schlacht an der Weichsel. Besonders bemerkenswert sind die Angaben, die er über die schweren russischen Verluste machen darf. Er spricht von einem 18-tägigen Ringen. Im Anprall eines zuerst fast überlegenen Feindes hätten sich Bataillone um Bataillone, Regimenter um Regimenter geopfert, um hinter ihnen die Organisation des russischen Heeres zu sichern. Durch die deutschen Maschinengewehre seien Kompagnien mit ihren Offizieren vom Erdboden weggejagt worden.

Die Japaner hätten im Mandchurienkrieg auch mit dieser Todesverachtung gekämpft, nur mit dem Unterschiede, daß sie schließlich erschöpft zum Frieden geneigt gewesen seien, während die russischen Opfer, so groß sie sind, kaum verspürt werden. In den Wäldern von Blone und bei Joloseff reihen sich

Massengräber in langer Ausdehnung aneinander, alles sibirische Truppen, hundert und mehr Soldaten in den einzelnen Gräbern. Besonders verheerend für die Russen war die Erkrankung von Kasinski südwestlich von Warschau. Die Deutschen hatten acht Reihen von übereinanderliegenden Verschüttungen hergestellt. Mit schweren Schaufeln beherrschten sie den ganzen Umkreis. Mit großer Gelassenheit felen die Sibirier in die Schläfe marschiert, die die tödlichen Geschosse zu Tausenden ausgepien habe. Heute noch könne man die deutschen Verhaue sehen, dieses Bildnis von Verteidigungsmaßnahmen, die die russischen Truppen von außen nicht vermuten konnten. Unter dem mörderischen Feuer lösten sich alle Verbände, die Offiziere fielen, und jeder Soldat war sein eigener Leutnant.

Die Russen haben 8 Offiziere und 374 Mann in einem Massengrab beigesetzt, das in dem Schützengraben besteht, den sie den Deutschen entreifen wollten. In der Nähe befindet sich noch das Einzelgrab des russischen Obersten, der dem Tode geweihte Schar geführt. Die Kirche wurde dreimal von den Russen genommen und dreimal wieder verloren, dann wurde sie von der russischen Artillerie zerstört. Aber selbst um die Trümmer des Gotteshauses tobten noch Bajonettkämpfe. Jeder Steinblock wurde verteidigt. Der Berichtshalter traf auch auf ein von deutschen Soldaten angelegtes Grab mit der Inschrift: „Hier ruhen 18 tapfere russische Offiziere.“

Was sich bei Kasinski abspielte, wiederholte sich bei Eschoff, bei Brussa und vielen anderen kleineren Orten, die kein Bericht bisher erwähnte, die aber blutigere Schlachten sahen, als sie bisher in Frankreich sich zutragen. Offen gibt Nemirovitch-Dantschenko zu, daß es meistens die deutsche Nachhut war, die den nachdrängenden Russen standhielt, zum Teil in natürlichen, zum Teil in künstlich geschaffenen Befestigungen. Die schweren deutschen Geschütze seien derart verlegt ausgeblieben, daß die russische Artillerie sie nicht finden konnte. Soldatische Knaben hätten jedoch die Standorte herausgefunden. Die deutsche Artillerie habe den russischen Batterien schwere Verluste zugefügt, die meisten hätten 20 Prozent ihres Bestandes verloren. Ein Regiment hatte 22 geschossene Geschütze.

Nemirovitch-Dantschenko schließt seinen Bericht mit folgenden Sätzen: „Dieser Krieg brachte uns den unsichtbaren Feind und unvorstellbare Gefahren. Jeder Schritt vorwärts bedeutet den Tod, man weiß nicht, woher. Die Gefahr ist größer geworden für Offiziere und Mannschaften. Man wird bald davon absehen, die Toten eines Regiments zu melden. Es genügt, wenn das Häuflein Überlebender genannt wird — die anderen sind geblieben.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Dr. Brabant, Mitglied des Reichstags für den 6. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis (Sorsir. Bp.), Mitglied der Hamburgischen Bürgerkammer, ist nach kurzer Krankheit im Alter von 44 Jahren gestorben.

* Die Einberufung des badischen Landtages wird voraussichtlich Anfang des kommenden Jahres erfolgen. Hauptächlich gilt die Tagung der Neubewilligung von Mitteln zur finanziellen Unterstützung von Angehörigen der Kriegsteilnehmer in badischen Gemeinden.

Italien.

* Angesichts der neuerlichen Ankündigung von einer bevorstehenden Ernennung des ehemaligen deutschen Reichskanzlers Fürsten Bülow zum Vizepräsidenten in Rom erörtern die römischen politischen Kreise lebhaft das Für und Wider eines solchen Vorschlagswechsel. Als Grundton dieser Debatte ist deutlich zu erkennen, daß die Ernennung des Fürsten Bülow in den politischen Kreisen Roms großer Freude und Genugtuung beggnet würde.

Frankreich.

* Der französische Ministerrat hat beschlossen, der am 20. Dezember zusammentretenden Kammer eine Kreditvorlage von zehn Milliarden Franc zu unterbreiten.

Es brault ein Ruf.

6) Erzählung von Max Arendt-Denart.

(Fortsetzung.)

„Ich finde mich in dem neuen Frankreich nicht mehr zurecht. Die Republik ist kein Segen für das Land, und ich fürchte —“

„Was fürchten Sie?“ fragte die Tochter des Kaufmanns.

„Daß Frankreich in einer Selbsttäuschung lebt.“

„Das Frankreich von heute?“ rief das junge Mädchen. „Marquis, das Frankreich, auf das wir alle hoffen? Na, sehen Sie mich nur verwundert an. Ich denke jede Stunde an Frankreich, mit jeder Faser meines Daseins hänge ich an ihm, und wenn ich Sie vorhin fränkte, geschah es, um zu prüfen, wie Sie denken, Sie, der das alte Frankreich voller Wunden verlor. Das heutige Frankreich aber, gleichviel, ob Kaiserreich oder Republik, ist unbefriedigbar, muß unbefriedigbar sein.“

„Schweige, Editha.“ fiel Amelle ein. „bedenke, wenn man dich hört.“

Marquis d'Alembert hatte sich erhoben. In seinen Augen schimmerte es leicht. Er streckte Editha die Hand entgegen, die sie starrsinnig ergriff.

„Marquis“, flüsterte sie, „wann wird die Zeit kommen, da Frankreich groß und frei, da es wieder den Rhein beherrschen wird?“

„Wald, mein Kind, hoffentlich bald! Ich war in diesen Tagen im Elise. Man ist, so hörte ich dort, fertig. Mehr noch! Rußland läßt seine Bataillone bereits gegen Ostpreußen und — gegen Ostpreußen marschieren. Die

enallische Flotte liegt kampfbereit in ihren Häfen und wir —“

„Und wir?“ fragten die beiden jungen Mädchen mit drängender Ungebuld.

Der Marquis sah sich vorsichtig um, ob auch niemand ihn hören könne, dann beugte er sich zu den beiden lauschenden Mädchen hernieder.

„Wir überschreiten heute nacht den Ramm der Bogen!“

„Marquis!“ Es war ein einziger Aufschrei; aber eine Welt von Empfindungen sang daraus wieder: das ganze Frankreich in seiner titanischen Revanchelust, seiner Ruhelosigkeit und seiner Eitelkeit. Ein Raubzug des Triumphes war es und verheißene Siegesfreude.

„Nun lassen Sie uns gehen. Ihr Herr Papa wird mich erwarten und meine Sache eilt. Noch heute muß er Signal geben lassen, ob man hier in der Rue und vorberitet ist oder nicht. Vom Sperrort Grandelle wird man anrufen.“

Als die drei das Zimmer verlassen wollten, trat ihnen Frau d'Alembert entgegen. Sie begrüßte den Marquis mit großer Herzlichkeit und nahm sofort seinen Arm um ihn an die Tafel zu führen, die inmitten im Speiseaal hergerichtet worden war.

Edwin von Carven lag seinem Obersten gegenüber. Wohl bemühte er sich, seinem Vorgesetzten die innere Unruhe zu verbergen, aber er konnte es nicht verhindern, daß Herr v. Maupassat mehrmals einen der vorbeigehenden Blide anging, die Amelle d'Alembert galten. Der Hohenindower ahmte auf, als er sich die Tafel ausgehoben wurde. Als nicht immer

die forschenden Augen des Kommandeurs sehen mußten.

In dem allgemeinen Trübel, der der Aufhebung der Tafel folgte, gelang es ihm, sich unbemerkt zu entfernen und den Wintergarten aufzusuchen.

Amelle erwartete ihn schon. „Kommen Sie näher, wir sind hier allein und ungestört“, flüsterte sie.

Schnell war er bei ihr und küßte ihr die Hand. „Jetzt erst lange ich wieder an zu leben, Amelle!“

„Und glauben Sie, ich habe mich nicht nach Ihnen gesehnt?“

„Wird's, Amelle!“

Er hatte die Hand des schönen Weibes ergriffen und liebkoste sie.

„Sie sind heute so traurig, Edwin, sagen Sie mir, was Sie bedrückt. Haben Sie Ärger im Dienst gehabt?“

„Nein, Amelle, aber mancherlei Dinge bedrücken mein Herz.“

„Nicht schenken der Augenblick gekommen. Sie rückt ihm näher, so daß ihr heißer Atem, wenn sie sich zu ihm wandte, seine Wangen streifte.“

„Haben Sie auch von den tödlichen Kriegsgerüchten gehört?“ fragte sie lauernd.

Edwin erröte.

„Woher wissen Sie davon, Amelle?“ Sie gab sich den Anschein der Gleichgültigkeit und erwiderte leichthin: „So lange ich denken kann, tauchen immer wieder von Zeit zu Zeit solche Gerüchte auf. Ich finde dabei schon nichts Sonderbares mehr. Willen Sie uns nicht mehr daran denken, sondern an unsere Zukunft!“

„Ja, Amelle“, sagte er leidenschaftlich, „von unserem Glück wollen wir reden, mag um uns auch eine Welt versinken.“

Er umarmte sie, aber sie entzog sich ihm.

„Die armen Blumen“, flüsterte sie leise.

„Sie müssen an Ihrem Feuer verbrinnen.“

„Was tut's, Geliebte, für dich hole ich Blumen aus allen Weltteilen — für dich tu ich alles, was du verlangst, für dich.“

„O“, unterbrach sie ihn und nannte ihn jetzt ebenfalls mit seinem Namen, „versprich nicht zu viel. Ich könnte dich aus reiner Laune einmal auf die Probe stellen wollen.“

„Tu's immerhin!“ rief er, alles um sich her versetzend. „Jetzt ließ ich es geschehen, daß er sie mit heißer Leidenschaft umfing.“

„Darf ich dir trauen?“ flüsterte sie dicht an seinem Ohr.

„Alles, alles will ich tun, alles will ich ertragen, Geliebte, für dich und wenn du es wünschst! Du bist der Inhalt meines Lebens geworden, Amelle, so sehr, daß ich mitunter für mich fürchte.“

„Nun denn, Edwin, heute kannst du mir zeigen, ob deine Liebe so groß ist, ob du fähig bist, um dieser Liebe willen ein Opfer zu bringen.“

„Wie kannst du noch zweifeln, Amelle!“

Se hatte sich von ihm frei gemacht und wandte sich unter einer Palmengruppe nahe dem Fenster, durch das der Vollmond sein geistliches Licht warf. In ihren Augen glomm ein seltsames Feuer und aus dem rätselhaften Karbunkel ihres Kleides hob sich das weiße Antlitz, das die große Erregung dieses Augenblicks widerspiegelte.

Kriegsereignisse.

13. November. Die Türken dringen in Rußland gegen Batum vor. — Das serbische Hauptquartier geht von Baljevo nach Madenavah zurück.
14. November. Weiteres Vordringen der Deutschen in Belgien. — Bei Dorn werden 700 Franzosen gefangen. — Bei Berru-aux-Bac nehmen die Deutschen den Franzosen eine beherrschende Stellung ab. — Bei Stallupönen 500 Russen gefangen, bei Bialowes in Rußland-Polen werden die Russen ein russisches Armeekorps zurück, machen 1500 Gefangene und erbeuten zwölf Maschinengewehre.
15. November. Im Argonner Wald erobern die Deutschen einen starken französischen Stützpunkt. — Die Österreicher dringen in Serbien vor und drohen Belgrad zu besetzen. — Die verlassene Stadt Kotur wird durch türkische Truppen besetzt, nachdem sie die dort befindlichen Russen in die Flucht getrieben haben.
16. November. Die Russen werden südlich von Stallupönen zurückgeworfen und werden bei Solbau und Lipno geschlagen. Sie verlieren 5000 Gefangene und 10 Maschinengewehre. Bei Bialowes erleiden mehrere russische Armeekorps eine völlige Niederlage. Die Deutschen machen 23 000 Gefangene und erbeuten 70 Maschinengewehre und eine Anzahl von Geschützen. — Die Österreicher besetzen Baljevo. Belgrad wird heftig beschossen.
17. November. Angriffe der Franzosen bei Verdun und Etren werden zurückgewiesen. — Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nehmen guten Fortgang. — Der Gouverneur von Warschau, v. Korff, gerät in deutsche Gefangenenschaft.
18. November. Ein französischer Vorstoß bei St. Mihiel bricht zusammen. Ein Angriff der Unierten bei Etren nötigt die Franzosen, einen Teil ihrer Stellungen aufzugeben. Die Deutschen nehmen das Schloß Châtillon mit stürmender Hand. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz werden südlich von Solbau die Russen zum Rückzug auf Solbau gezwungen. Starke russische Kavallerie wird bei Bialowes geschlagen und zurückgeworfen.
19. November. Am Westrande der Argonnen in der Gegend von Servon wird ein französischer Angriff unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. — Ein deutsches Geschwader bombardiert den russischen Hafen Vibau und sperrt die Seinfahrten durch Versenkung von Schiffen. — Im Schwarzen Meer entwickelt sich ein Seegefecht zwischen der türkischen und russischen Flotte. Ein russisches Schlachtschiff wird schwer beschädigt, die übrigen russischen Schiffe fliehen in der Richtung auf Sebastopol. — An der ägyptischen Grenze dringen die Türken 120 Kilometer in Englisch-Agypten ein. — Die Österreicher machen in Rußland-Polen 7000 Russen zu Gefangenen, erbeuten werden ferner 18 Maschinengewehre und eine Anzahl Geschütze. — Die Türken dringen auf Batum vor.
20. November. Ein französischer Angriff bei Combrès südlich von Verdun wird abgewiesen. — Der Angriff des deutschen Heeresführers Hindenburg in Rußland-Polen geht vorwärts. — Vor Przemyśl erleiden die Russen schwere Verluste.

Volkswirtschaftliches.

Verkauf von Fahrkarten an russische Arbeiter. Über den Verbleib der in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten russischen Arbeiter nach Beendigung der Herbstperiode sind von den zuständigen Verwaltungsbehörden mit Rücksicht auf den Kriegszustand besondere Anordnungen getroffen. In ihrer Durchführung ist für den Bereich der Eisenbahnverwaltung folgendes angeordnet: 1. Ein im Alter von 17 bis 45 Jahren stehende männliche russische Arbeiter werden Fahrkarten nicht ausgegeben. — 2. An unter 17 und über 45 Jahre alte männliche und alle weiblichen russischen Arbeiter werden nur direkte Fahrkarten nach Stationen eines neutralen Staates und auch nur dann ausgegeben, wenn sie im Besitze eines von der geleisteten Arbeit oder sonstigen Verhältnisse dieses neutralen Staates abhängigen Passes sind. — 3. Ausnahmeweise

„Ich meine,“ begann sie nach einer Weile, „ein Opfer deiner Seele, ein Opfer, das dich eines Teils von dir selbst beraubt, das dir etwas nimmt, woran du als einem Selbstgutmängst, was das Beste vielleicht in deinem Leben ausmacht!“

„Sprich weiter, laß mich das Opfer kennen lernen,“ drängte er.

„Und du liebst mich über alles?“

„Über alles!“

„So ist mir deine Liebe die beste Gewißheit. Und wenn du meine Bitte erfüllst, so will ich dich so sehr lieben, wie nie ein Mensch durch Liebe wurde, so glücklich sollst du werden, wie nie ein Mann vor dir.“

Sie bedeckte seinen Mund und seine Stirn mit glühenden Küssen.

„Sprich, sprich, Geliebte,“ drängte er aufs neue.

„Ich bin Französin mit Leib und Seele,“ sagte sie endlich, und in ihrem Triumphgefühl merkte sie nicht, wie er zusammenzuckte. Das Wohl meines Landes geht mir über alles. Sein Aufstieg ist mein Triumph, sein Fall meine Niederlage, seine Vernichtung mein Tod. Frankreich ist bereit, das wieder zu erobern, was ihm einst entzogen ward. Noch in dieser Nacht werden Frankreichs Truppen im Elsass sein. Sie warten auf ein Zeichen von mir, ob hier alles unvorbereitet ist. Sieh, dort im Sperrfort Gironde wartet die Belagerung, wartet ganz Frankreich auf mein Zeichen. Geliebter! Lebe sie und laß mich mit dir nieder, laß mich die Kette sein, die die Welt meiner wahren Heimat sein und nimm mich dann hin als deine Raabe, als deine Sklavin. — Du antwortest nicht?“

werden Fahrkarten nach deutschen Stationen an die unter 1 und 2 bezeichneten russischen Arbeiter und Arbeiterinnen nur ausgegeben, wenn a. die Genehmigung des in der obigen Verordnung zum Artikel einer neuen Arbeitsstelle erteilt ist b. wenn zur Behebung eines wirtschaftlichen Notstandes oder zur Durchführung größerer Meliorationsunternehmungen durch eine Behörde oder mit behördlicher Genehmigung b. s. dahin arbeitslose russische Arbeiter in bestimmter unter Arbeitermangel lebende Gebiete geleitet werden.

Von Nah und fern.

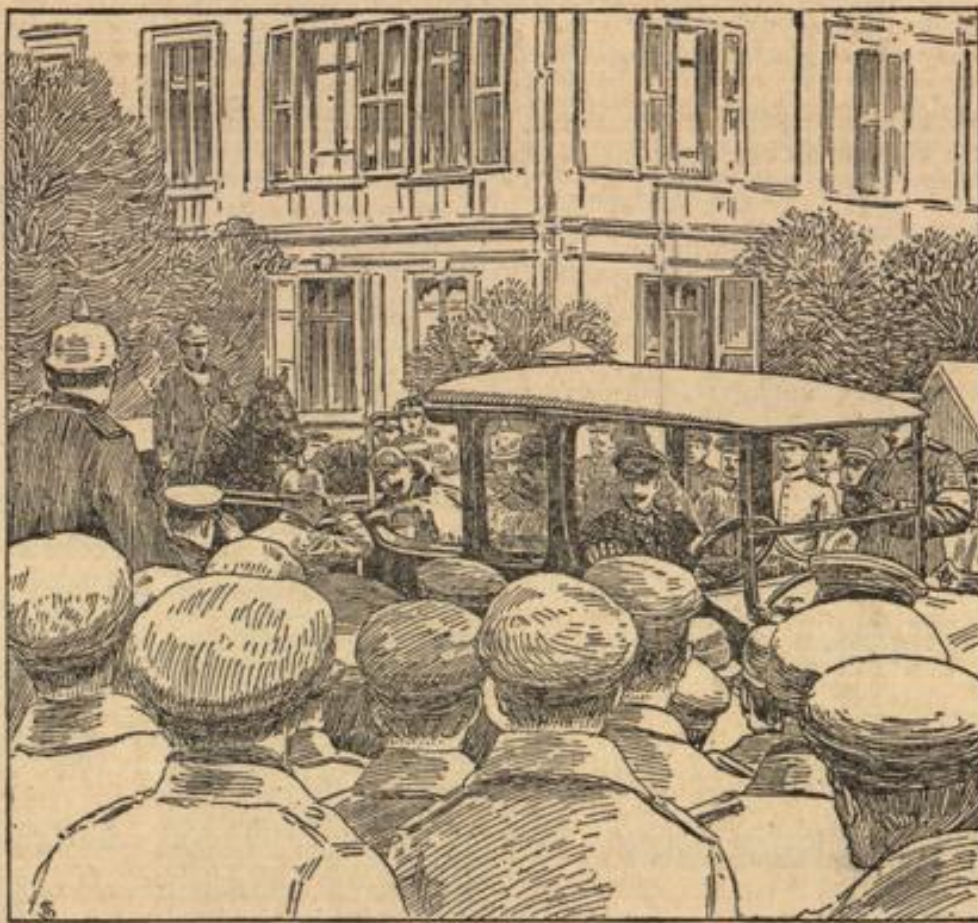
Das Eisene Kreuz am weißen Bande. In der letzten Zeit ist vom Kaiser mehrfach das Eisene Kreuz am weißen Bande verliehen worden. Viele Auszeichnung erhielten solche

Ein Frauenmord in Halle. Auf einem Felde in Kröllwitz bei Halle wurden die Unterschenkel, Oberschenkel, der rechte Arm, Brust, Herz und verschiedene Teile einer weiblichen Leiche gefunden. Die Leiche war eingetragene in ein Kattun-Herrenoberhemd und in eine Nummer einer Halleschen Zeitung.

Mutter und Tochter ermordet. In Toditz, in der Nähe von Hoy in Bayern, wurden die Ehefrau des Grundbesizers Dieb und deren Mutter, eine Frau Selter, mit durchschnittenen Kehlen, im Bette liegend, tot aufgefunden. Auf einem Tische lag ein blutiges Messer, mit dem augenscheinlich der Mord ausgeführt worden ist. Als Täter kommt der früher dort in Dienst gewesene

Kaiser Wilhelm in feindesland.

Begrüßung durch den Etappen-Kommandanten.



Der Kaiser hat kürzlich eine der Festungen in Nordfrankreich besichtigt, die sich nun seit vielen Wochen schon in unserem Besitz befindet. Die Festung wurde seinerzeit ohne viel Blutvergießen erobert, da die Belagerungsarmee mit samt ihrem

Kommandanten bei einem Ausfall in deutsche Ge-
fangenschaft geriet. Das Innere der Festung be-
stand sich bei ihrer Einnahme in größter Verwahr-
losung, doch ist inzwischen tüchtig ausgeräumt und
Ordnung geschafft worden.

Personen, die sich im Inlande in irgend einer Weise um den Krieg verdient gemacht haben, wie zum Beispiel der Kaufmannslehrling C. Schulz aus Berlin, der im Monat August mehrere Kraftwagen aufstellte, so daß die darin sitzenden französischen Offizierspione verhaftet werden konnten.

Das Eisene Kreuz für eine ganze Kompanie. Die ganze erste Kompanie des Freibrigade-Regiments Jäger-Bataillon Nr. 26 hat für hervorragende Tapferkeit das Eisene Kreuz erhalten.

Für 200 000 Mark falsche Hundertmarktscheine beschlagnahmt. Die Polizei in München verhaftete einen Kaufmann, der im Laufe der letzten beiden Jahre nach den bisherigen Ermittlungen für etwa 200 000 Mark Hundertmarktscheine hergestellt hat. Die Falschstudie sind in geschickter angefertigt, daß selbst Banken gelegentlich getäuscht worden sind. In der Wohnung des Täters wurden noch für 197 000 Mark falsche Banknoten und mehrere Maschinen, die zu ihrer Herstellung benutzt wurden, beschlagnahmt. Der Verhaftete hat die Fälschungen allein angefertigt und teils in München, teils in anderen Städten etwa 50 bis 60 Stück in den Verkehr gebracht.

Knecht Steger in Betracht, von dem jede Spur fehlt.

Französische „Aufklärungs“-Arbeit. Der Kommandant der Festung Besfort hat 3000 Elementar-Geschichtsbücher mit französischem und deutschem Text zur Verfügung gestellt bekommen mit dem Auftrage, dieselben mit allen nur möglichen Mitteln nach den Volksschulen Elsas-Lothringens gelangen zu lassen, um die Jugend über die wahre Geschichte ihres Heimatlandes aufzuklären. — Unsere Jugend bedarf wohl der französischen „Aufklärung“ nicht.

Vermischtes.

Die Gabe der kleinen „Hoffänger“. Eine rührende Szene spielte sich in der Geheulnismassenhalle im Landesaussstellungspark Alt-Moabit in Berlin ab. Dort erschienen gegen Abend zwei Kinder von 7 und 8 Jahren und übergaben dem Adjutanten ihre Mägen, worin sich, in 10- und 5-Brennstoffstücken, ein Betrag von 2,75 Mk. befand. Sie baten, dafür Viebesgaben für die nun wieder ins Feld gehenden Soldaten anzuschaffen. — Auf die Frage, woher denn das Geld stamme, erzählten

die Kinder, daß sie für die Verwundeten auf den Ecken gesammelt und damit Geld verdient hätten. Der Offizier dankte den kleinen Sängern: mit einigen Broden von Viebesgabenholde bedankt, verließen sie dann glücklich die Sammelstelle.

Eine halbe Milliarde Feldpostbriefe. Etwa 5 bis 6 Millionen Feldpostbriefe werden nach amtlicher Mittelluna jetzt täglich in der Heimat aufgeschickt. Da wir seit Anfang August Krieg haben, so ergibt dies mindestens eine halbe Milliarde Feldpostbriefe, die bis jetzt etwa aufgeschickt sein mögen. War in den ersten Wochen auch die Feldpost noch nicht im Gange und die Auslieferung auch später noch vielleicht nicht so umfangreich wie jetzt, so dürfte dies durch die steigende Vermehrung längs ausgeglichen sein.

Die verlassenen „Gulisch-Kanonen“. Im Gefolge einer größeren Militärabteilung beranden sich mehrere fahrbare Feldkanonen. Die lange Reihe der stählernen Kessel auf Rädern, die blanken aufrechtstehenden Abzugsrohre für den Rauch erzeugten ziemliches Aufsehen und bald waren die Feldkanonen von einer Gruppe Neugieriger umfanden. In der Schar der Neugierigen gab es Leute, die nicht gleich die Bestimmung der Fahrzeuge errieten, darunter ein älteres Paar. „Du, Mann, schau, was hab'n' denn da schon wieder?“ So warnte sich das Weiblein zu seinem Begleiter. Der betrachtete die Feldkanonen sehr genau, konnte aber offenbar nichts Bestimmtes sagen, sondern mutmaßte: „Sollten das Kanonen sein?“ Und indem es wie Erleuchtung über ihn kam, rief er aus: „Stimmt schon, das sind Kanonen für die Luftschiff“, weil das Rohr senkrecht in die Höhe steht.“ Die Frau war mit dieser Erklärung zufrieden und die Feldkanonen mit achtungsvoller Scheu betrachtend, meinte sie: „Mein Gott, was d' heut heut' alles erfinden! Aber solche Kanonen!“ Ein in der Nähe stehender Mann hatte dem Gespräch der Beiden zugehört und sagte jetzt lächelnd: „Ganz recht hab'n' S. Quarta, das sind Kanonen. Aber aus die wird nur mit Knöden g'schoss'n. Und nüt vielleicht, daß S. glaub'n auf d' Ru'n, sondern auf unsere Leute.“ Und dann erklärte er dem verwundert dreinschauenden Paar den Zweck der nützlichen und bei den Soldaten so beliebten „Geschütze“ ...

Englische Kellnerinnen. Die englischen Hotels und Restaurants zeigen jetzt eine Steigerung, die die Engländer mit interessiertem Staunen hinnehmen. Wo nämlich bisher Männer in Frack bedienten, da nehmen jetzt junge Damen die Aufträge der Gäste mit ebenso gelangweilter wie höflichster Miene entgegen. Bisher waren die Kellner in London zum größten Teil Österreicher und Deutsche, und da man diese „gefährlichen Elemente“ dem öffentlichen Leben entzogen hat, waren die Gastwirte in größter Not. Aber auch die englischen Dienstmädchen, die früher ihre Tätigkeit nur innerhalb der Familien ausgeübt hatten, waren zum großen Teil brotlos geworden, denn sehr viele Herrschaften in England haben gleich zu Anfang des Krieges ihren Haushalt außerordentlich eingeschränkt. So traten denn die Mädchen als Kellnerinnen ein, und englische Häuser leben in diesem Vorgang einen Markt ein in der Entwicklung der „Frauenarbeit“, glauben, daß dem weiblichen Geschlecht dadurch ein neues Erwerbsfeld eröffnet sei. Anderer Ansicht sind die Hoteliers und wohl auch die Gäste, denn man hofft, die weiblichen Kräfte durch Schweizer und italienische Kellner zu ersetzen.

Goldene Worte.

Gewinne Augenblicke!
Denn, hast du jeden Augenblick befeht,
Hast du das ganze Leben dir gewonnen.
Schiller.
Das Recht läßt sich in europäischen Streitigkeiten, wo ein kompetenter Gerichtshof nicht besteht, nur durch die Bajonette geltend machen.
Bismarck.
Stetiges Pflichtbewußtsein ist die wahre Krone des Charakters.
Smiles.
Feindesmund
Zu selten laute Wahrheit kund.
Sander.

Im Gange wurde Stimmengewirr laut. Giesenberg trat auf ihn zu: „Der Oberst sucht Sie überall!“

Da tönte schon die Stimme des Kommandeurs: „In dem Carlen noch nicht da?“

„Ja Befehl, Herr Oberst!“

„Generalmarisch, Carlen! In Deutschland ist der Kriegszustand erklärt!“

„Ja Befehl, Herr Oberst! Ich bitte um eine Unterredung unter vier Augen!“

„Kommen Sie!“

„Ohne Aufschub, wenn gefallt, nur wenige Worte.“

Sie traten abseits.

Wenige Minuten später winkte der Oberst dem Adjutanten.

„Hier vor das Haus Wachen!“ befahl er.

Dann stürmte die letzten Offiziere hinaus auf den Marktplatz. Als Carlen mit dem Oberst und dem langen Giesenberg auf dem Hohen Aled anlangen, tönten aus der Ferne Kanonenschüsse.

„Sie haben's eilig!“ murmelte der Oberst.

Auf dem Markt lag die Volksmenge mit den angetretenen Soldaten das Schutz und Trutzwort: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Vor dem Fenster des Hauses d'Orse gingen die Wachen auf und ab.

Oben aber lag ein junges Weib auf den Armen und murmelte ein über das andere Wort: „Wir sind verloren!“

Die Wachtglocke des Sperrforts Gironde blieben ohne Antwort ...

In unserem Verlag erscheint soeben eine:

Kriegs-Chronik

des Weltkrieges 1914

dargestellt in der Reihenfolge der Ereignisse mit genauer Wiedergabe der amtlichen diplomatischen Telegramme und Aktenstücke, auch solcher, die bisher überhaupt noch nicht allgemein oder doch nur unvollständig veröffentlicht wurden. Ebenso werden Briefe von Kriegsteilnehmern und anderen Personen, die an der Entwicklung der Ereignisse beteiligt sind, in dieser Chronik mitgeteilt werden. Bei der ungeheuren Bedeutung dieser gewaltigen weltgeschichtlichen Ereignisse ist es ohne Zweifel für jedermann von größtem Interesse, für sich und seine Nachkommen eine solche Kriegsgeschichte zu erwerben. Die Beschaffung derselben ist so bequem gemacht, und der Preis so billig gestellt, daß auch unter den jetzigen Verhältnissen jedermann sie erwerben kann. Die Chronik wird in wöchentlichen Hefen, von je mindestens 24 Seiten in Größe 21 x 29 Zentimeter

zum Preise von nur 15 Pfennig geliefert.

Bestellungen

werden in der Expedition u. von unseren Trägern angenommen.

Verlag des „Hausfreund für den goldenen Grund“

Camberg, Bahnhofstraße 13.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge
fertig zum Versand mit der Feldpost

Stollwerck-Schokolade
u. Peffermünz-Pastillen.

Kriegs-Gold

Zum Versand in frankiertem Feldpostbrief
90 Pfennig
einschließlich 10 Pfennig Porto
a) Schokolade b) Peffermünz
c) gemischt.

Kriegs-Silber

Zum Versand in frankiertem Feldpostbrief
60 Pfennig
einschließlich 10 Pfennig Porto
g) Schokolade h) Peffermünz
i) gemischt.

Wir übernehmen den regelmäßigen Versand durch die Feldpost. Bei Bestellungen, denen der Betrag beizufügen ist, muß angegeben werden: Art der Packung (a—i), ob ein oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die genaue Adresse des Empfängers, sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompanie oder Eskadron oder Batterie.

Geb Brüder Stollwerck A.-G., K.-Abteilung

KÖLN · BERLIN · BREMEN · MÜNCHEN · WIEN

Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate hat Vorrat oder nimmt Bestellungen an.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Expedition dieses Blattes):

Rassauischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pfg.

Zur Ausnützung der diesjährigen reichen Ernte besonders zu empfehlen:

Obsteinkochbüchlein

15. Aufl., von Königl. Garten-Inspektor E. Junge.
Preis Mk. 1.50.

Dörrbüchlein

7. Aufl. von Königl. Garten-Inspektor E. Junge.
Preis Mk. 1.50.

Ferner:

Feldpostkarten

mit Kriegsbildern von Maler C. F. Frankenbach.

Bestehend aus 6 verschiedenen Bildern mit Text. Sehr erheiternd.

100 Stück 60 Pfennig. 1000 Stück 5 Mark.

Dieselben (Doppelkarten) mit Rückantwort.

100 Stück 1.20 Mark. 1000 Stück 10 Mark.

Feldpost

Rheuma-
tische Beschwerden

Dr. Reiss' RHEUMASAN

Schmerzstillend
Fördernd der
Prozessen

Mk 2.10 und 1.30 in Apotheken.

Anhängezettel

stets vorrätig in der
Buchdruckerei W. H. Ammelung.

Apotheker Schlemmmer
Scrofin (Gesetzlich
geschützt.)

Unentbehrlich zur
Aufsicht und Mast
von Schweinen und
Kälbern. Verhütet
das Krummwerden
(Lähme) der Tiere,
schützt vor Krank-
heit, hebt die Ge-
wichts-Zunahme,
1000fach erprobt u.
tausendfache Anerk.
Preis der Literkanne
1.50 M. in der Apo-
theke in CAMBERG
u. NIEDERSELTERS.
Ferner empfohlen:
Dr. Hinfens Labextrakt
und Labpulver von
garantierter Stärke.

Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik
H. Finzelbergs Nachfolg.
Chemische Werke Andernach.

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

MAGGI
Bouillon-
Würfel.

gibt eine
vorzügliche Fleischbrühe!

5 Würfel 20³
einzel 5³

Färbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig

nur mit echten
Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK MARKE

auf jedem Etikett und Umband
und die Aufschrift Fabrikat der
Sternwollspinnerei Althna-Bahrenfeld

Neuheit
Wollwolle

Aus reiner Wolle hergestellt
nicht einlaufend — nicht filzend.
Das Beste gegen Schweißfuß

4 Qualitäten

Auf Wunsch Nachweis von Bezugssquellen

Zwangs - Versteigerung.

Am Freitag, den 27. ds. Mts.,
Vormittags 10 Uhr, sollen im Saale des „Banrijchen
Hofes“

verschiedene Möbel

öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Camberg, den 26. November 1914.

Schmolke, Berichtsvollzieher.

„Dura“

millionenfach glänzend bewährte
Feldpostschachtel.

Die grauen und weichen braunen Pappen haben sich gar nicht bewährt. Diese Schachteln kommen meistens zerdrückt, zerlöchert und ohne Inhalt an. Welch' bittere Enttäuschung eine so eintreffende Sendung dem Empfänger bereiten muss, kann man sich leicht vorstellen. Die ganze Freude, die man einem vor dem Feinde stehenden Angehörigen oder Freunde bereiten wollte, ist zerstört, wenn die Verpackung nicht in einer

zuverlässig widerstansfähigen Schachtel erfolgt.

Ferner:

Gummierte Aufkleb-Adressen für

**Weihnachts-
Feldpostpakete,**
mit Spezialaufdruck „Weihnachtspaket“

empfeilt die Buchdruckerei

Wilhelm Ammelung,
Camberg.

Mehr Licht!

geben

Metalldrahtlampen

(70% Stromersparnis)

für Camberg und Ueberland-Centrale
zu Originalpreisen.

Elektr. Licht- und Kraftanlagen,

Reparaturen, Ersatzteile

bei

Wilhelm Lottermann

Installationsgeschäft,

Camberg, Schmiedgasse 10.

Letzte Nachrichten.

29,000 Russen gefangen.

WTB. Wien, 25. November. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart 25. November: Das gewaltige Ringen in Rußisch-Polen dauert fort.

Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht 29,000 Gefangene und erbeuteten 49 Maschinengewehre, sowie viel sonstiges Kriegsmaterial.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.